

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15

Nr. 222.

Pränumerationspreis:
Für Laibach: Ganzl. fl. 8/40;
Lieferung ins Haus wörtl. 25 kr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Samstag, 27. Sept. 1879.

Morgen: Benzel R.
Montag: Michael E.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Zeitzeile 4 kr., bei
Wiederholungen 3 kr., An-
zeigen bis 6 Seiten 20 kr.

12. Jahrgang

Rußland und die österreichisch-deutsche Allianz.

Es ist nunmehr im Verlaufe von kaum einem Vierteljahrhundert das zweitemal, daß die russische Diplomatie bei Behandlung der Orientfrage Schiffbruch gelitten und die Folgen seiner Vändergier mit einer Isolierung im Rathe der Großmächte gebüßt hat. Doch waren die Verhältnisse, unter welchen Rußland aus dem Orientkriege hervorging, trotz der erlittenen Niederlagen verhältnismäßig günstiger zu nennen, als der Zustand, in welchem sich die russische Weltmacht jetzt nach einem allerdings mit großen Anstrengungen siegreich durchgeführten Kriege befindet. Damals konnte man sich mit einem gewissen Selbstgefühl darauf berufen, daß trotz der Gegnerschaft von nahezu ganz Europa eben nichts anderes erreicht wurde, als ein Friedensinstrument zugunsten des Fortbestandes der Türkei. Das war keine Demüthigung für den Jarenstaat. Ganz anders liegen die Verhältnisse heute, wo ein lange vorbedachtes Unternehmen in dem Augenblick undurchführbar gemacht wurde, in welchem Rußland daran ging, die auf kriegerischem Wege errungenen Erfolge diplomatisch zu ratificieren. Diesmal war das militärische Calcul der Petersburger Politiker richtig. Man hatte sich durch das sogenannte Dreikaiserbündnis rückenfrei gemacht, benützte die hiedurch gewährte Freiheit der Bewegung, glaubte aber die durch dieses Bündnis gebotenen Rücksichten außeracht lassen zu dürfen, als es sich um die friedliche Realisierung der kriegerischen Erfolge handelte.

Diesen Fundamentalfehler der russischen Politik, welcher den Frieden von San Stefano ermöglichte, hat die Stellung Deutschlands und Oesterreichs zu Rußland geändert und die Petersburger Staatskunst zu jener Isolierung verdammt,

welche die russische Presse in gänzlicher Verkennung und Verdrehung der Thatsachen auf das Kernholz des deutschen Reichskanzlers zu bringen sucht. Oesterreich und Deutschland hatten sich im Dreikaiserbunde an Rußland angeschlossen, um eine einseitige Lösung der Orientfrage zu verhindern, wie sie unvermeidlich war, sowohl wenn Rußland dem niedergeworfenen Pfortenstaate den Frieden dictierte, als auch dann, wenn eine Gegenoperation der Westmächte nach Analogie des Krimkrieges Englands Einfluß für längere Zeit zum dominierenden auf der Balkan-Halbinsel machte. Oesterreich und Deutschland hatten bei Abschluß des Dreikaiserbundes sich lediglich für die Wahrung des internationalen Charakters der Orientfrage engagiert, während Rußland von dem Wahne besangen war, oder sich doch den Anschein gab, als ob die Berliner und Wiener Staatsmänner das Interesse ihrer Staaten an der Orientkrise für identisch mit jenem der Petersburger Regierung ansehen würden. Allerdings dauerte diese Selbsttäuschung nicht lange. Rußland konnte dem allseitig ausgesprochenen Verlangen, die Orientfrage auf einem allgemeinen Congresse zur Austragung zu bringen, keinen Widerstand leisten. Die schwebende Angelegenheit wurde als eine internationale, also ganz in dem Sinne behandelt, wie sie Oesterreich und Deutschland schon bei Abschluß des Dreikaiserbundes behandelt wissen wollten. Mit dem Berliner Vertrage war letzterer selbst überflüssig geworden und mußte sich die ganze Aufmerksamkeit Deutschlands wie Oesterreichs darauf richten, den internationalen Abmachungen des Vertrages allseitige Giltigkeit zu verschaffen.

Wenn nun diese Abmachungen nicht im Sinne Rußlands lauteten, so liegt die Schuld weder an dem Fürsten Bismarck noch am Grafen Andrassy. Rußland hat sich einfach durch den Frieden von San Stefano selbst auf den Isolierschemel gestellt,

indem es durch denselben nicht bloß den Interessen der Westmächte, sondern auch den Absichten der beiden übrigen Mitglieder des Dreikaiserbundes entgegenwirkte. Hätte sich Rußland in das Unvermeidliche gefügt, seine Vereinsamung im Concerte der Großmächte wäre nur eine vorübergehende gewesen. Anstatt dessen zeigte es bei der Organisation der Zustände in Rumelien, daß es auf seine alten Agitationsmittel noch keineswegs verzichtete, und trieb so zunächst jenen Staat in Opposition, welcher von den panslawistischen Wühlereien an seiner Grenze eine Störung der Ruhe im eigenen Lande befürchten mußte. Der frostige, ja selbst schneidige Ton, mit welchem die österreichischen Officiösen bald nach Abschluß des Berliner Vertrages Rußland behandelten, ließ diesen Umschwung deutlich erkennen. Andererseits hatte Deutschland seine politische Ehre für die Durchführung des Berliner Vertrages verpfändet und konnte wol nicht im Zweifel sein, welchem von den beiden übrigen Mitgliedern des Dreikaiserbundes es seine Sympathien zuwenden sollte. Dazu kam noch, daß Deutschland, mit der Durchführung seiner wirtschaftlichen Reformen beschäftigt, sich schon im eigenen Interesse nach Friedensgarantien umsehen mußte. Rußland, das nur von einer neuen Gährung auf der Balkan-Halbinsel die Erreichung seiner vorläufig vereitelten Ziele erwarten konnte, war nicht in der Lage, solche Garantien zu bieten. Dazu kam noch, daß gerade die Regelung des deutschen Zollwesens dem Staatskanzler Deutschlands weit eher das Bedürfnis eines zollpolitischen Ausgleichs mit dem unter ähnlichen Produktionsverhältnissen arbeitenden Oesterreich nahe legte, während Rußland ein Staat ist, der vermöge des von Bismarck begünstigten Zollschutzes für die Landwirtschaft von den Getreidezöllen am schwersten getroffen werden mußte.

Feuilleton.

Vom Wege.

Reisekizzen und Reise-Erinnerungen.

Junnsbruck — 10 Minuten Aufenthalt! Endlich! Hastig öffnete ich die Coupéthüre, sprang hinaus und dehnte behaglich die Glieder, erfreut, nach 13stündiger Fahrt wieder einmal festen Boden unter den Füßen zu haben. Ich gab mein Reisegepäck einem Packträger mit dem Auftrage, mich in ein der Bahn nahegelegenes Hotel zu führen, worauf er mich auf Hotel „Tirol“ und „Europe“ aufmerksam machte, welche beide allerdings sehr elegant, für meine nicht zu wolgefüllte Börse jedoch wenig einladend schienen. Doch sollte mein Aufenthalt in Junnsbruck nur kurze Zeit dauern, also wozu knausern? dachte ich mir und wollte eben nach althergebrachter Weise das Schicksal an den Knöpfen meiner Weste befragen, welchem Hotel ich die Ehre meines Besuches gönnen sollte, als ich, unwillkürlich aufsehend, in einem Fenster, geziert mit blühenden Rosen, als ihre lieblichere Schwester einen reizenden Mädchenkopf auftauchen sah, der mich sofort bestimmte, das gegenüberliegende Hotel, also „Europe“, aufzu-

suchen, um — nun, um von meinem Fenster aus eine hübsche Aussicht zu genießen. Nach dieser kleinen Abschweifung und nachdem ich in dem sehr einfachen Zimmer, das mir der Portier im Hinblick auf mein bescheidenes Handgepäck mit nonchalanter Geringschätzung angewiesen hatte — meine durch die langdauernde Fahrt etwas deroute gewordene Toilette wieder so weit in Ordnung gebracht, daß ich als anständiger Mensch des 19. Jahrhunderts passiren konnte, begann ich meine Wanderung durch die Stadt. — Die Rudolfsstraße führt auf den gleichnamigen Platz, der sehr geräumig, umgeben von schönen behaglichen Neubauten, durch einen Brunnen aus rothem Marmor geziert wird — unserem Kronprinzen zu Ehren Rudolfsbrunnen genannt, — dem jedoch ein Haupterfordernis abgeht, nämlich das Wasser, das nur sehr spärlich in das für größere Wassermengen bestimmte Becken herunterrieselt. Durch die breite Landhausgasse gelangt man in die Marien-Theresienstraße, früher Neustadt genannt, welche gegen Wiltan zu mit dem Triumphbogen der Kaiserin Maria Theresia endet, an welchem besonders die Reliefbüsten aus weißem Marmor hervorzuhellen sind. Sohin wären wir in der eigentlichen alten Stadt Junnsbruck angelangt.

Die durchwegs drei- oder vierstöckigen Häuser, deren Front mitunter nur ein Zimmer mit zwei Fenstern ist, die Erker, die an jedem Hause angebracht sind, die verhältnismäßige Niedrigkeit der Stockwerke, die spizen Giebelböden und die vor Alter grau gewordenen Wände machen einen ganz eigenartigen Eindruck, und wir würden uns nicht im geringsten wundern, wenn plötzlich ein stolzer Rittersmann im Harnisch mit seinem Knappen hoch zu Ross vorüberreiten würde, um dem züchtig verschämten Ritterfräulein einen Gruß mit verständnisinnigem Blicke zuzuwinken, das dort beim schnurrenden Spinnrade sitzt in jenem Erker, wo aber jetzt leider eine etwas schmutzige Oberinthalerin als geschäftiges Stubenmädchen einen Teppich ausklopft, der seinem Aussehen nach allerdings jenem längst verflossenen Zeitalter anzugehören scheint. — Ich eilte weiter, um über den Burggraben und durch das Burggathor bald ins Freie und in den so viel gepriesenen Hofgarten zu kommen, hielt mich aber unterwegs noch bei der Kunsthandlung „Unterberger“ auf, deren prächtig arrangierte Auslage meine Blicke auf sich zog. Wunderbare Bilder, auf Porzellan gemalt, in geschmackvollen Holzrahmen, Bilder auf Spinnweb, unvergleichlich zart geschnitzte Holzfiguren und

So standen die Dinge vor dem Besuche Andrassy's in Gastein. Wenn nun im Laufe der letzten Zeit die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Oesterreich und Deutschland noch mehr betont wurden und in geradezu sensationeller Weise in den Vordergrund der Tagesgeschichte gestellt wurden, so war damit, wie man nun auch in Frankreich erwirkt, keine Gegnerschaft gegen dritte Staaten verknüpft. Es hat sich auch bei den Zusammenkünften in Gastein und Wien um keine bloße Demonstration gehandelt, zu welcher ja im gegenwärtigen Momente schlechterdings kein Grund vorlag. Oder glaubt man wol, daß Bismarck ein Interesse haben konnte, gerade in dem Momente den Groll Rußlands aufs äußerste zu erregen, in welchem die Herrscher Deutschlands und Rußlands dem Zeitungsstader zwischen Berlin und Petersburg durch ihre Zusammenkunft in Alexandrowo einen Dämpfer aufzusetzen versuchten? Wir sind nicht dieser Ansicht. Viel plausibler klingt die Version, daß die Kunde vom Rücktritte Andrassy's Bismarck veranlaßte, sich an Ort und Stelle davon zu überzeugen, ob auch eine hinreichende Bürgschaft dafür vorhanden sei, daß dessen Nachfolger die bereits bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zwischen Wien und Berlin fortsetzen wird. Eine solche Vorsicht ist leicht begreiflich, wenn man sich in die Lage des Reichskanzlers denkt, welchem doch daran gelegen sein muß, das Riesenwerk seines Lebens nicht den Zufälligkeiten eines Personenwechsels auszuliefern. Bismarck wollte sachliche Garantien, und Zweck und Aufgabe seiner ganzen Reise bestand darin, in dem natürlichen Verhältnis der beiden mitteleuropäischen Nachbarstaaten das Vorhandensein solcher Bürgschaften nachzuweisen. Wenn ihm nun auch Oesterreich darin auf halbem Wege entgegenkam, so ist es doch natürlich, daß bei einer solchen Besprechung alle möglichen Eventualitäten besprochen werden, durch welche das bestehende freundschaftliche Einvernehmen gestört werden könnte. Oesterreich durfte fragen, ob es für den Fall eines Angriffs durch Rußland auch dann noch der Freundschaft Deutschlands sicher sei, während letzteres zur Frage berechtigt war, ob nicht vielleicht vorkommenden Falles Oesterreich sich geneigt fühlen könnte, jene Rolle neuerdings aufzunehmen, deren Durchführung im Jahre 1870 nur die Raschheit der deutschen Siege in Frankreich verhinderte. Darin nun, daß auch für diese Fälle wechselseitig befriedigende Erklärungen ausgetauscht wurden, liegt weder eine Drohung für Frankreich noch auch für Rußland, vorausgesetzt, daß man dort das Schlagwort „Revanche“ aus dem politischen

Programme streicht und hier darauf verzichtet, unter der Parole einer Beschützung der Slaven Oesterreichs Ruhe und äußere Machtstellung zu schädigen. Rußland kann sich bei seinen Expansionsversuchen nur auf den nationalen Standpunkt stellen, während für Oesterreich die Einbeziehung des slavischen Nordwestens der Balkan-Halbinsel ein Gebot der praktischen Politik ist. Dort der Panславismus — hier eine österreicherische Reichspolitik, mit welcher sich Rußland befreunden muß, nachdem auch Deutschland der letzteren seine Unterstützung zugesichert.

Frankreich hat kein Interesse, diesen Verhältnissen entgegenzuarbeiten. Im Gegentheil, so lange es auf der Bahn einer friedlichen Politik verharret und in der Hebung des wirtschaftlichen Wohlstandes seine Hauptaufgabe erblickt, kann es ihm nur angenehm sein, wenn an die Stelle der früheren beunruhigenden Rivalität des englischen und des russischen Einflusses auf der Balkan-Halbinsel mit der österreichisch-deutschen Allianz ein vermittelnder Factor tritt, welcher für die im Berliner Vertrage stipulierte Wahrung der internationalen Interessen eine sichere Bürgschaft gewährt, ohne Frankreich irgend welche Opfer aufzuerlegen. Grollt Rußland, so grollt es nur über sich selbst und die Folgen seiner Politik, welche in Europa keinen Gönner mehr zu finden vermag. Möglich, daß späterhin Wandlungen eintreten, welche die Beziehungen des Petersburger Kabinetts um Bundesgenossen doch nicht so ganz vergeblich sein lassen. Oesterreich und Deutschland haben diesen Fall selbst dann nicht zu fürchten, wenn die Spitze dieser Bundesgenossenschaft sich gegen deren Allianz kehren sollte.

Am 25. d. fand eine Konferenz zwischen den Ministern Andrassy, Dylant, Tisza und Szapary statt; nachmittags wurde im österreichischen Ministerpräsidium eine gemeinsame Berathung der österreichischen und ungarischen Minister abgehalten, an der heute auch die beiden Landesverteidigungsminister und der gemeinsame Finanzminister Baron Hofmann theilnahmen. Die „Budapester Korrespondenz“ versichert, daß diese Berathung der Einverleibung Bosniens ins gemeinsame Zollgebiet galt und daß über diese Angelegenheit eine allseitige Verständigung erzielt wurde; die Beziehung der Minister Forst und Szende läßt jedoch vermuthen, daß auch die Wehrfrage auf der Tagesordnung stand.

Den Meldungen gegenüber, nach welchen die Regierung über einen neuen Wehrgeßentwurf bereits einig geworden sein sollte, erklärt jedoch die vorerwähnte „Korrespondenz“ ausdrücklich, daß weder

ein solcher Geßentwurf existiert, noch auch im Laufe der gemeinsamen Ministerkonferenzen verfertigt werden soll, da das gegenwärtige Wehrgeß noch in Kraft ist und dessen Außerkräftigung von keiner Seite beabsichtigt wird. Es handelte sich einfach um die weitere Bewilligung des gegenwärtigen Armeestandes und um die Modifizierung einiger anderer unwesentlicher Paragraphen des Wehrgeßes. Was die weitere Bewilligung des gegenwärtigen Armeestandes betrifft, so werde die ungarische Regierung im gemeinsamen Ministerrathe die weitere Bewilligung des gegenwärtigen Armeestandes von 800,000 Mann vorschlagen. Die Modifizierung einiger Paragraphen des Wehrgeßes wird sich zumeist auf die Abänderung der Einjährig-Freiwilligen-Institution beschränken.

Die Nachrichten, welche der „D. Btg.“ über die wirtschaftliche Verständigung zwischen Oesterreich und Deutschland, die Fürst Bismarck in Wien angebahnt hat, zugehen, beweisen, daß es sich nicht bloß um ein allgemeines Versprechen, sondern um eine förmliche Abmachung handelt, die allerdings nicht besondere und bestimmte Zollpositionen betrifft, aber nichtsdestoweniger die Handelspolitik beider Staaten wesentlich beeinflussen muß. Schon vor ungefähr einem Monat ist vonseite der österreichischen Regierung nach Berlin die Aufforderung gerichtet worden, in Vertragsverhandlungen einzutreten. Die Antwort auf die Einladung hat Fürst Bismarck persönlich nach Wien gebracht. Der deutsche Kanzler erklärte, daß die Verhandlungen wegen des Abschlusses eines Zollvertrages zwischen Deutschland und Oesterreich jetzt mit Aussicht auf Erfolg eröffnet werden können und daß zwischen zwei Staaten, deren politische und materielle Interessen so innig verknüpft sind, eine Politik des Zollkampfes ausgeschlossen sein möge. Diese Erklärung, welche von der österreichischen Regierung mit der größten Sympathie aufgenommen wurde, bildet einen integrierenden Bestandteil der Abmachungen, welche zwischen dem Grafen Andrassy und dem Fürsten Bismarck überhaupt getroffen wurden. Diese Versicherung des Fürsten Bismarck ist übrigens nicht bloß mündlich abgegeben worden. Die Delegierten, welche zu den Konferenzen entsendet werden sollen, werden nach sorgfältiger Prüfung der gegenwärtigen Vertragsbestimmungen und des deutschen Zolltarifes die Anträge der beiden Regierungen nach Berlin überbringen. Diese Instructionen werden keinesfalls rasch genug erfließen, um noch in diesem Jahre

Fortsetzung in der Beilage.

ganze Gruppen, Delgemälden nachgebildet (eine Specialität Tirols), meisterhaft ausgeführte Photographien verschiedener Gegenden, mit einem Worte eine Collection von wahrhaft schönen Arbeiten bekundeten den guten Geschmack der Firma. — Das Burgthor durchschreitend, gelangte ich auf einen großen Platz, auf dem sich links die Burg befindet, ein großes, schmuck- und stilloses Gebäude, das dem jeweiligen Statthalter von Tirol zum Aufenthalt dient und rechts begrenzt wird durch das Redoutengebäude, das dem Außern nach einem Pferdehast wirklich ähnlicher sieht, als einem Tempel Terpsichorens, und durch das Theater, welches im einfachen ernsten Stile gehalten ist. Eine Reiterstatue vor diesem nimmt sich gar pudig klein auf dem ungeheuren Sockel aus. Eine kurze Allee führt zum Hofgarten, den die Munificenz des kaiserlichen Hauses der Stadt Innsbruck geöffnet hatte. Breitstämmige, hundertjährige Kastanienbäume, himmelanstrebende schlank Tannen wechseln ab mit kleinen Wäldchen, während dazwischen auf dem weiten Wiesenplane ein reizender Garten angelegt ist. Hier Beete mit Gartenblumen, die, sobald sie verwehrt sind, durch frische ersetzt werden, dort Beete mit Blattpflanzen, die mit Kunst und Fleiß geordnet sind,

hier wieder Abtheilungen von Alpenblumen, früh gezeitigt durch des Thales wärmere Sonne, und endlich Gruppen tropischer Gewächse, die mit größter Sorgfalt gezogen sind — bieten des Ueberflusses in Fülle. Wolgepflegte Wege, mit reinlichem Kies bestreut, führen zu schattigen Plätzchen, wo bequeme Bänke den Müden zum Ausruhen einladen, führen zum Musikpavillon, der mitten im Garten zwischen Baumriesen steht, führen beim gut erhaltenen Glashause vorüber zur Restauration und endlich durch die lange „Seufzerallee“ zum Ausgange. Nach längerem Herumschweifen kam ich zu den sogenannten „Lauben“, die, ähnlich den „Portici“ italienischer Städte, angenehmen kühlen Schutz boten gegen die Septembersonne, die noch heiß herunterbrannte vom wolkenlosen Himmel. Das „goldene Dach“ sah ich mir noch rasch an, das Friedrich mit der leeren Tasche mit 60,000 Dukaten vergolden ließ, um seinen Feinden zu beweisen, daß er seinen Spottnamen nicht verdiene, und erreichte endlich — die Frohnveste, wo im Frühjahr der Muttermörder Johann Kreuzer durch den Strang hingerichtet wurde, zur Seite lassend — die Innbrücke, um mir von da und aus der Ferne das schloßähnliche Brauhaus Buchshausen, die Weiberburg und die Hungerburg anzusehen.

Reizend lagen am gegenüberliegenden Bergrücken die Villen, halb versteckt zwischen dicht belaubten Bäumen, und nur ungern gab ich das Projekt auf, meinen Spaziergang bis dahin auszudehnen; aber die Zeit drängte, und so kehrte ich um und kam in die Univeritätsstraße. Da sah ich mir vorerst die Hofkirche an — fürwahr! ein reichhaltiges Museum, „wo eherne Kaiserbilder Wacht halten mit Zepher und Schwert.“ Unmittelbar an die Hofkirche angebaut ist das Gymnasium und die Universität, ein ehemaliges Jesuitenkloster, woran die breiten Gänge, die hohen Säle, ja der ganze Stil erinnert. Wenn ich nicht irre, befindet sich im ehemaligen Refectorium das anatomische Museum, und wo früher die würdigen Jünger Lohola's auf kurze Zeit wenigstens ihren Spiritualismus aufgeben und zur Einsicht gelangen mußten, daß der Mensch nicht allein vom Worte Gottes lebt, sondern auch von Brod und allem, was dazu gehört, als Braten, gute Fische, guter Wein &c., woran diese Herren nie Mangel gelitten — wird jetzt die im Mittelaltar von der Kirche so sehr verpönte und verfolgte Anatomie — la sbarruta anatomia, wie sie der Dichterkönig Italiens nennt — gelehrt. O tempora — o mores!

(Fortsetzung folgt.)

den Abschluß des Zollvertrages zu ermöglichen. Die nächste praktische Konsequenz der zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Grafen Andrassy getroffenen Vereinbarungen wird also eine Verlängerung des gegenwärtigen Meißtbegünstigungs-Vertrages mit Deutschland sein. Während des Provisoriums soll der Abschluß eines Zollvertrages ermöglicht werden. Jedenfalls wird dieser Vertrag einen Stillstand in der bisherigen schutzöllnerischen Richtung bedeuten. Zwar wird Deutschland seinen Zolltarif nicht vollständig ändern, aber es wird — so wurde bei den jüngst getroffenen Abmachungen in Aussicht genommen — die Härten dieses Tarifes Oesterreich gegenüber insbesondere durch Begünstigungen im Grenzverkehre und durch günstigere Eisenbahntarif-Bestimmungen für den Import österreichischer Rohprodukte nach Deutschland mildern und so ein Äquivalent für die Höhe der Zölle bieten. Im Anschlusse hieran wird mitgetheilt, daß zwischen dem auswärtigen Amte und den Regierungen Oesterreichs und Ungarns bereits die Verhandlungen begonnen haben, in welchen die beiden Kabinette von dem gegenwärtigen Stande des handelspolitischen Verhältnisses zu Deutschland in Kenntnis gesetzt wurden. Es ist nicht zu zweifeln, daß die Frage rasch in Fluß kommen wird und daß auch die Regierungen ihre Entschlüsse bald fassen werden.

Vom raschen Abschlusse der handelspolitischen Verhandlungen mit Deutschland hängt auch die baldige Juangriffnahme der Verhandlungen in Bezug auf die Erneuerung des Handelsvertrages zwischen Oesterreich-Ungarn und Frankreich ab, da letztere nicht beginnen können, bis nicht die handelspolitischen Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland geregelt sein werden.

Uebereinstimmend mit unseren Ausführungen über die Vorgeschichte der Reise des Fürsten Bismarck nach Wien schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: „Die politischen Beziehungen Deutschlands zu Oesterreich-Ungarn bilden für die deutsche Politik eine Unterlage, deren Bedeutung mit jedem der letzten Jahre gestiegen ist. Für den Kanzler des deutschen Reiches mußte es daher ein unabweisliches Bedürfnis sein, jederzeit Gewißheit über die dauerhafte Zuverlässigkeit des bestehenden freundschaftlichen Verhältnisses zu Oesterreich zu haben. Wer sich dieses klar macht, wird auch begreifen, welchen Eindruck auf Bismarck die Nachricht von dem Rücktritte des Grafen Andrassy machen mußte. Die Frage nach den Ursachen und Folgen dieses Rücktrittes war für den verantwortlichen Leiter der deutschen Politik von so maßgebender Wichtigkeit, daß derselbe sich in dieser Hinsicht nicht mit schrift-

lichen Nachrichten begnügte, sondern eine direkte Verbindung mit seinem scheidenden Collegen und dessen Nachfolger aufsuchte, namentlich aber bemüht war, bei der höchsten entscheidenden Instanz des Landes die Gewißheit zu finden, deren er seinem eigenen kaiserlichen Herrn und dem deutschen Reiche gegenüber zu bedürfen glaubt, Wir sind gewiß, daß der Gedankenaustausch, welcher bei dieser Gelegenheit stattfand, beiden Theilen die vollste Befriedigung gewährte, und dürfen annehmen, daß die Uebereinstimmung der friedlichen Politik beider Reiche und das wohlwollende gegenseitige Verständniß ihrer wirtschaftlichen Interessen durch die jüngsten Besprechungen der leitenden Minister von neuem die volle Bürgschaft erhielten, welche gegenseitiges Vertrauen und Wohlwollen zu gewähren vermögen.“

Angesichts der Zuversicht, mit welcher die russische Presse von einer französisch-russischen Allianz als Gegengewicht für das österreichisch-deutsche Bündniß sprach, dürfte nachstehende Wiener Meldung des „Pester Bloß“ über den Besuch des Fürsten Bismarck beim französischen Botschafter Teisserenc de Bort in Wien nicht ohne großes Interesse sein: Nachdem die Begrüßungen in herzlichster Weise ausgetauscht worden, wurde längere Zeit die ökonomische Lage der beiden Staaten besprochen, dann ging das Gespräch auf die Politik über, und Fürst Bismarck gab die formelhaftesten und kategorischsten Versicherungen ab, daß die intimen Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn Frankreich nicht im allergeringsten zu beunruhigen und dessen Empfindlichkeit zu erwecken hätten. Das österreichisch-deutsche Einvernehmen, sagte der Kanzler, wird die ausgezeichneten Beziehungen nicht im geringsten verringern und alterieren, welche sich zwischen Deutschland und Frankreich herausgebildet haben und mit der Zeit sich zweifelsohne nur noch intimer gestalten werden. „Ich glaube“, fügte der Fürst hinzu, „nie mein Wort mißbraucht zu haben, um zu täuschen und meine Gedanken zu maskieren. Herr Waddington hat sich davon im vorigen Jahre in Berlin überzeugen können, und was ich soeben gesagt, ist durchaus aufrichtig gemeint.“ Unter anderm drückte Fürst Bismarck seine hohe Befriedigung aus über den Empfang, der ihm in Wien zutheil geworden. Der Besuch währte eine halbe Stunde. Bismarck war in Begleitung des Prinzen Reuß gekommen, das Gespräch jedoch fand bloß zwischen ihm und Teisserenc statt. Dieser letztere gab dem Kanzler gegenüber der lebhaftesten Befriedigung Ausdruck, die er darüber empfinde, aus dem Munde des Fürsten so gute Worte vernommen zu haben; sodann verabschiedeten

die beiden Staatsmänner sich von einander. Herr Teisserenc, der noch immer an Selbstsucht leidet, erwiderte trotzdem persönlich den Besuch, traf jedoch den Fürsten nicht zu Hause. Herr Teisserenc verläßt in einigen Tagen Wien zu einem längeren Urlaube.

Die inneren Verhältnisse Oesterreichs bieten keine neuen Erscheinungen. Bemerkenswerth ist allenfalls, daß sich die Feudalen Mährens und Böhmens entschlossen haben, unter Anerkennung der czecho-slavischen als ausschließlichen Klubsprache sich dem Kommando Nieggers unterzuordnen. Und da stunkert die „Politik“ noch immer davon, daß die Czechen in Bezug auf Liberalismus hinter keiner anderen Nation zurückstehen brauchen!

Was die Stellung der Verfassungspartei gegenüber der national-kerikal-feudalen Allianz unter autonomistischer Flagge anbelangt, so hat der „Tagesbote aus Wäheren“ derselben folgende beherzigenswerthe Worte gewidmet:

„Die gegnerischen Führer sprechen alle von einer Verständigung mit den Deutschen, von einem friedlichen Zusammenwirken; allein es ist eine leere Phrase, womit sie uns nur täuschen wollen, durch welche sie ihre eigentlichen Absichten zu verhehlen gedenken. Wenn sie wirklich den Frieden wollen, warum predigen sie andererseits den Haß und die Verfolgung? Sie denuncieren die verfassungstreuen Beamten, legen ihnen falsche Absichten unter; sie suchen die ganze Verwaltung zu desorganisieren; sie entstellen die Privatverhältnisse: kurz sie, nicht das slavische Volk, sondern nur eine Führerclique, führen einen Verfolgungskampf gegen Deutsche und Verfassungstreue. Der Ansicht dieser Clique nach sollen sich die Verfassungstreuen zum Amboß hergeben. Wir stehen ein für Einheit der Monarchie, und wir sollen nun gestatten, daß dieselbe durch die sogenannte „erweiterte Autonomie“, durch die „Selbstregierung der böhmischen Länder“ und dergleichen in einzelne Theile zerrissen werde? Eine solche Zuthunung läßt kein Compromiß zu; dazu könnten wir nur durch eine vernichtende Niederlage gezwungen werden. Die Organisation der Rechten als staatsrechtliche und zugleich nationale Partei zwingt uns, daß wir uns gleichfalls nur als Verfassungspartei constituieren. Die Differenz zwischen uns ist jedenfalls kleiner, als die zwischen Polen, Czechen, Feudalen und Kerikalen, und selbst geringer, als die zwischen Jung- und Altzechen. Möge unsere Einigung baldigst vor sich gehen und baldigst proclamirt werden; möge man auch darauf sehen, daß nicht eine zu große Zahl von Klubs gebildet werde — wir denken, daß sie sich auf zwei reducieren lasse — und ein

Russischer Adel.

(Schluß.)

Noch bezeichnender ist der Lebenslauf Artemij Wolynski's, der durch Peters Gunst rasch vom gemeinen Gardisten zum Gouverneur von Astrachan emporstieg. „Als solcher“, schreibt Kleinschmidt, „betrog er auf das schamloseste, sog die Bevölkerung aus, bereicherte sich durch jedes Mittel, häuften Verbrechen auf Verbrechen.“ Er rieth dem Zaren zum Kriege mit Persien und schilderte ihm das Unternehmen als ein leichtes. Als Peter selbst kam und merkte, sein Gouverneur habe ihn belogen, ergriff er einen großen Stock und sagte: „Wolynski ist mein Verwandter, also muß ich ihn selbst prügeln,“ worauf er den Günstling halb todt schlug. Sechzehn Jahre später ward der also Gezüchtigte geheimer Kabinetminister unter Anna. Er war Birons Feind, suchte diesen zu stürzen und kam in Untersuchung. Nun liefen von allen Seiten die Berichte über seine Schandthaten ein. Er ward übrigens nicht wegen derselben verurtheilt, sondern wegen einer Stammtafel, die man unter seinen Papieren fand. Auf dieser hatte er zu seinem Privatvergnügen nach-

gewiesen, daß das Haus Wolynski von Kurik stamme und einst in Wolhynien regiert habe. Das ward ihm als Absicht auf den Zarenthron und als Hochverrath ausgelegt. Auch rechnete man es zu seinen Verbrechen, daß er der Kaiserin eine russische Uebersetzung des Macchiavelli vorgelegt hatte, und am 7. Juli 1740 schlug man ihm die rechte Hand und den Kopf ab.

Wie die „große“ Katharina lebte und wie sie in schrankenlosem Sinnenrausch ihren Vorgängerinnen Anna und Elisabeth nacheiferte, ist zu bekannt, um ein Wort darüber zu verlieren. Aber die Summen, welche ihre Günstlinge verschlangen und Kleinschmidt als gewissenhafter Berichterstatter aufzählt, haben wir noch nie so hübsch beisammen gefunden. Citeren wir einige Daten zum Beweise, wie Katharina II. den Schweiß des Volkes verpraßte. Alexander Wasiljtschikow, der von 1772 bis 1774 in den vielbelächten „Günstlingsgemächern“ wohnte, erhielt 100,000 Rubel bar, für 60,000 Rubel Brillanten, ein Tafelservice für 500,000 Rubel, ein prachtvolles Palais und 7000 Seelen. Michael Korfakow-Nimskoi ward mit dem von der Kaiserin zurückgekauften Palais Wasiljtschikows, 200,000

Rubel bar, 50,000 Rubel in Brillanten und 4000 Seelen beschenkt. Außerdem bekam er, der als Kürassierregimentsmeister riesige Schulden gemacht hatte, 100,000 Rubel zur Bezahlung derselben, und als die Zarin, welche den Weagel liebte, nach fünf Vierteljahre seiner überdrüssig geworden war, 170,000 Rubel Reisegeld. Alexander Dimitriew-Mamonow, den Potemkin im Sommer 1786 der Kaiserin verkuppelte, bezog die dreifache Gage als Generaladjutant, Generalleutnant und Kammerherr, dazu für seine persönliche Dienstleistung bei der Kaiserin 15,000 Rubel monatlich, als Antrittsgeld 60,000 Rubel, zu jedem Geburts- und Namenstag 100,000 Rubel und 36,000 Rubel jährlich Tafelgeld, Brillanten und Güter nicht gerechnet. Der letzte von Katharina's Favoriten, Platon Subow, später einer der Haupttheilnehmer an der Ermordung des Kaisers Paul, ward durch die Schenkungen der 60jährigen Messalina so reich, daß sein jährliches Einkommen von seinen Gütern die Summe von 200,000 Rubeln überstieg. An Alexander Lanskoi, der von 1780 bis 1784 ihr Geliebter war, verschwendete Katharina die beiläufige Summe von 7 Millionen. Die Brüder Orlow kosteten dem Lande über

feststehendes, dauerndes Band ihre Aktionen in Einklang bringe! Lernen wir in dieser Beziehung von unseren Gegnern."

Nachträglich verlauten noch einige Details über die Kaiserbegegnung in Alexandrowo, die zu den Wiener Konferenzen einen gewissen Bezug haben. Die „A. A. Btg.“ meldet, die einzige politische Aeußerung bei der Zusammenkunft sei die gewesen, daß Kaiser Wilhelm sich gegen die russischen Minister über die Hezerei der russischen Presse beklagte, indem er auf den Unterschied aufmerksam machte, der in beiden Reichen in Beziehung auf die Presse stattfindet. In Deutschland herrsche eine ziemlich weitgehende Pressfreiheit, wogegen die Presse in Rußland in größerer Abhängigkeit von der Regierung sei, zumal jetzt, wo dort der Belagerungszustand herrsche. Was man von Meinungsverschiedenheiten zwischen Kaiser Wilhelm und Bismarck bei Gelegenheit der Sendung des Feldmarschalls v. Manteuffel nach Warschau berichtet, beschränke sich darauf, daß der Kaiser Bismarck telegraphisch unterrichtete, er werde, in der Voraussetzung der Billigung des Reichskanzlers, den Feldmarschall von Manteuffel in einer militärischen Mission zur Begrüßung des Kaisers nach Warschau schicken, und Bismarck hierauf erwiderte: er wolle, da die Sendung einmal von Sr. Majestät beschlossen sei, sich nicht darüber äußern; gleichzeitig habe sich aber der Reichskanzler hingesezt und für den Kaiser eine Denkschrift ausgearbeitet, worin er alle Machinationen der russischen Diplomatie nachwies. Diese Denkschrift sei vom Kaiser mit Aufmerksamkeit gelesen worden, und es habe sich ein völliges Einverständnis zwischen dem Kaiser und seinem ersten Diener hergestellt. Jener Denkschrift erwähnt auch der Berliner Korrespondent des „Standard“, doch soll dieselbe nach dieser Quelle den ausführlichen Nachweis enthalten haben, wie die deutschen und die österreichischen Interessen im Orient identisch seien.

Vermischtes.

— Vivisection. Der siebente deutsche Arztetag, welcher am 12. September zu Eisenach in Gegenwart von 73 Delegierten, welche 114 Vereine vertraten, eröffnet wurde, hat folgende Erklärung beschlossen: „1.) Die Vivisection ist für die Fortentwicklung der Naturwissenschaft im allgemeinen und der medizinischen Wissenschaft insbesondere notwendig. 2.) Die von einigen deutschen Ärzten in ihren Schriften gegen die Vivisection aufgestellte Behauptung, daß die überwiegende Mehrzahl der Kollegen ihre Ansicht von der gänzlichen Nutzlosigkeit

und der Unmoralität der Vivisection theile, dieselbe jedoch aus Gleichgiltigkeit, Buntgeist oder Furcht nicht äußere, beruht entweder auf Selbsttäuschung oder ist auf Täuschung des Publikums berechnet.“

— Der Ex-Rhedive in Neapel. Die „Perseveranza“ läßt sich aus Neapel schreiben: Während die Angehörigen des Rhedive, entgegen den früheren Gepflogenheiten ihres Gebieters, in allen Ständen sparsam sind und durch Einschränkungen jeglicher Art förmlich die Armuth simulieren, wird in telegraphischen Depeschen die alte Verschwendung getrieben. Alltäglich gehen mehrere Telegramme, die zwischen 600 und 800 Worte enthalten, nach Egypten ab, und werden so durchschnittlich per Tag 1000 Francs verausgabt. Ebenso viele und starke Nachrichten langen mittelst elektrischen Drahtes von Egypten ein. Das ließe schließen, daß die Angelegenheiten dieses Reiches noch immer von Ismail geleitet oder mindestens beeinflusst würden. Thatsächlich ist, daß der vom Throne entsezte Rhedive nicht aus der Art der übrigen abgetakelten Fürsten schlägt und sich vielmehr noch immer mit der Hofnung trägt, daß sein Aufenthalt in Neapel nicht von langer Dauer sein dürfte, wozu allenfalls das unentschlossene Regime Drahme Paschas beitragen könnte.

— Der Hut des Ministers. Als vor einigen Tagen der französische Minister Jules Ferry in Toulouse ankam und beim Verlassen des Bahnhofes in einen Wagen stieg, trug sich ein sehr komischer Zwischenfall zu. Der Minister war in Reisekleidern und trug einen kleinen braunen Hut. In dem Momente, als der den Minister begrüßende General Lecointe wegging, machte ersterer eine rasche Bewegung, wobei ihm der Hut vom Kopfe fiel. Als sich der Minister bücken wollte, um seine Kopfbedeckung aufzuheben, hatte sich bereits ein Engländer derselben bemächtigt und machte Miene, sich mit dem Hute zu entfernen. Der Engländer wurde verfolgt und ihm der Hut aberlangt, den er jedoch durchaus nicht hergeben wollte und erst dann sich dazu bequeme, als man ihm mit der Verhaftung drohte. Dieser Engländer, eine in der Pariser Colonie sehr bekannte Persönlichkeit, ist von der Manie besessen, Hüte berühmter Männer zu sammeln. Man erzählt, daß er in London eine reiche Serie von Hüten besitze, welche einst Victor Hugo, Thiers, Gambetta, Jules Grévy, Mac Mahon u. angehört. Der Minister, welchen dieser Auftritt sehr belustigte, versprach dem excentrischen Sammler, ihm demnächst einen seiner alten Hüte schicken zu wollen.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Deutsche Kronprinzessin.) Ihre k. und k. Hoheit die Frau Kronprinzessin von Deutschland beabsichtigt dem Vernehmen nach schon am nächsten Montag Römerbad definitiv zu verlassen und sich zunächst zu kurzem Aufenthalte nach Gries in Tirol zu begeben.

— (Mandatsniederlegung.) Wie uns aus Untertraun gemeldet wird, hat der Abgeordnete aus dem Großgrundbesitze Herr Ritter von Sanger sein Landtagsmandat niedergelegt.

— (Vogen-Vicitation.) Dinstag den 30. d. M., um 10 Uhr vormittags, werden beim krainischen Landesausschusse die 13 Theaterfondologen, nämlich: Nr. 1, 7, 10, 13, 16, 22, 23, 40, 45, 46, 51, 52 und 69, für die Zeit vom 30sten September 1879 bis Ende August 1880 im Wege einer öffentlichen Vicitation vermiethet werden. Der Erstehungspreis ist in zwei gleichen Raten zu erlegen, wovon die erste längstens binnen acht Tagen nach Vornahme der Vicitation, die zweite längstens bis 15. Februar 1880 bei der krainischen Landesfasse einzuzahlen ist.

— (Classification der Laibacher Kasernen.) Im Laufe dieser und der leztverfloffenen Woche unterzog eine gemischte, aus Vertretern des Magistrats und der Militärbehörde zusammengesetzte Kommission sämtliche Kasernen in Laibach einer genauen Besichtigung und Aufnahme. Auf Grund dieses Operates wird sodann die im neuen Gesetze über die Militärbequartierung vorgesehene Eintheilung derselben in Klassen erfolgen.

— (Das Partei-Programm der National-Rerikalen), welches deren Stellung zum Kabinette fixieren sollte, ist ziemlich orakelhaft ausgefallen. In der Abgeordnetenkonferenz vom 25. d. M. soll nämlich beschlossen worden sein, dem Ministerium so lange die Unterstützung der Partei angeheißt zu lassen, als dieses dem Gleichberechtigungsprinzip der Staatsgrundgesetze Geltung verschafft. Was eine solche Forderung aus nationalem Munde bedeutet, wissen wir nur zu gut. Man führt die Gleichberechtigung auf der Zunge, so oft es sich darum handelt, den persönlichen Ehrgeiz einzelner Führer zu befriedigen und national-rechtlichen Phantomen nachzujagen, für welche im österreichischen Einheitsstaate kein Platz vorhanden ist. Was der nationale Klub „Gleichberechtigung“ nennt, wäre thatsächlich die Rechtslosigkeit der Deutschen im Lande, die völlige Ueberantwortung der Schule, der Gerichte, kurz aller öffentlichen Anstalten an die nationale Hegemonie, deren maßlose Ansprüche gerade in lezter Zeit so wolfeil waren, wie Brombeeren im Herbst.

17 Millionen, und was die Habsucht Potemkins verschlungen, läßt sich ziffermäßig gar nicht feststellen.

Die Drlow sind die klassischen Typen der Emporkömmlinge, denen Kleinschmidt eine eigene Abtheilung seines Buches gewidmet hat. „Rußland“, sagt er, „ist so recht das gelobte Land der Parbenis“ — und die Geschichte rechtfertigt diesen Ausspruch. Der nächstbeste stramm gebaute Lämmel, wenn er die nöthige Frechheit besaß, konnte sich zu den höchsten Stellen emporheben. Diron, der nachmalige Herzog von Kurland, war ein Stallknechts-Enkel, der Großvater der Drlow ein gemeiner Strelize; Fürst Besborodko, der allmächtige Minister Katharina's und Paul's, stammte aus einer armen Beamtenfamilie; Razumowsky war ein Bauerssohn, Wentschitow ein Bäckerjunge. Der Ahnherr der Demidow, welche freilich in Rußland noch heute nicht als Fürsten anerkannt werden, schwang den Hammer in der Gewerfabrik zu Tula.

Zu den bekannten, historisch festgestellten Schandthaten, von denen die russische Geschichte wimmelt, gefellen sich in Kleinschmidts Darstellung neue. Er nimmt es als höchst wahrscheinlich, ja

beinahe als erwiesen an, daß Peter der „Große“ keines natürlichen Todes gestorben, sondern von seiner Gattin und dem Freunde Wentschitow gemeinsam vergiftet worden sei. Er hält die Anklage gegen Wentschitow aufrecht, daß dieser den Tod der ersten Katharina beschleunigt habe. Rechnet man dazu die unsinnige Grausamkeit, mit welcher die Jarin Anna gegen schöne Frauen wüthete, die ihre Eifersucht erregt hatten, erinnert man sich, wie Katharina II. über die Leichen des Gmahls und des unglücklichen Opfers von Schlüsselburg zum Throne schritt, wie Kaiser Paul in gräßlicher Weise ermordet ward, wie Alexander I. an Gift starb, so überkommt den Europäer ein Grauen vor diesem wilden, blutigen, mit allen Lastern besetzten Rußland. Die Geschichte des russischen Adels ist ein furchtbares Nachtstück, vor dem nicht nur das Ausland, sondern auch das Varenthum selbst zu weilen erschrecken mag. Es war ein Aristokrat, der das geflügelte Wort sprach: „Die russische Regierungsform ist der Absolutismus, gemildert durch den Meuchelmord.“ Es waren die Fäuste von Hochadeligen, die dem Kaiser Paul die Kehle zuschnürten, und unter den Delabristen von 1825 befand sich fast von jeder großen Familie des

Reiches ein Mitglied. Wie sehr in neuester Zeit nihilistische Ideen gerade unter dem Adel Rußlands um sich gegriffen haben, davon wissen die Acten der berühmten „dritten Abtheilung der kaiserlichen Geheimkanzlei“ in Petersburg zu erzählen. Das officielle Rußland, welches sich annahm, andere Völker befreien zu wollen, wird vielleicht einmal von seinen eigenen Söhnen dafür gezüchtigt, daß es zum Alp Europa's herangewachsen ist. Als der Enkel des berühmten Feldherrn Suwarow, der jugendliche Oberst Alexander Fürst Suwarow, im Jahre 1831 die unmenschliche Härte sah, mit welcher das niedergeworfene Polen behandelt ward, sagte er voll Trauer und Abscheu: „Ich würde aufhören, an einen Gott zu glauben, wenn er uns für das nicht strafen sollte, was wir den Polen angethan!“ Für diese und die anderen Sünden Rußlands wird dereinst der Tag der Vergeltung kommen, der Tag, an dem der lezte Seufzer von hunderttausend Schlachtopfern zarischen Willkür in Erfüllung geht: „Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor!“

K. v. Th.

— (Der Streit um die Universität.)

Weil Prof. Sultje in zwei neuerlichen Artikeln des „Slov. Narod“ den Beweis erbrachte, daß einer slovenischen Universität für Krain selbst für den Fall, als sich die Regierung zu ihrer Creierung herbeilasse, alle Vorbedingungen der Existenzfähigkeit fehlen, legt sich der „Slovenec“, den doch eigentlich nur die Priesterseminarien interessieren dürften, nochmals ins Zeug, um für die Errichtung einer slovenischen Universität in Laibach zu plaidieren. Doch, ob auch das kirilale Blatt sich alle Mühe gibt, der künftigen nationalen Hochschule eine große Zukunft zu prophezeien, das, was Professor Sultje zur Begründung seiner Ansicht vorbrachte, hat der „Slovenec“ nicht zu widerlegen vermocht. Wie Sultje ganz richtig bemerkte, würde es der slovenischen Hochschule an Lehrmitteln und Lehrern ebenso wie an Schülern fehlen. Wenn von nationaler Seite erwähnt wird, daß durch den Besuch fremder Universitäten die nationale Gesinnung Schaden leidet, so konnte sich Sultje auf die Berichte slovenischer Blätter berufen, welche wiederholt die Eintracht lobend hervorhoben, deren sich die Studierenden slovenischer Junge allerorts beleißen. Ferner haben ja auch die Wortführer der Nationalen ihre Studien an einer fremden Universität zurückgelegt, ohne ihre Begeisterung für die nationalen Bestrebungen einzubüßen. Zum Ueberflusse besitze Ugram eine nationale Universität, welche die Schaffung einer besonderen slovenischen Hochschule in Krain völlig überflüssig erscheinen lasse. — Man sieht, die soeben skizzirten Argumente Sultje's sind sachlich und verständlich; aber gerade deshalb, weil sie letzteres sind, finden sie in den Augen des „Slovenec“ keine Gnade. Wie Graz, Innsbruck, Czernowitz deutsche Universitäten haben, muß Laibach eine slovenische Hochschule haben, zu welcher nicht nur ganz Krain, sondern auch Steiermark, Görz und Kärnten ihr Contingent an Hörern stellen würden. Aber der „Slovenec“ ist damit noch nicht zufriedengestellt. Nicht nur eine Hochschule will er haben, auch Fabriken sollen gegründet, die Eisenbahn nach Unterkrain gebaut werden u. s. w. Ob diese Unternehmungen auch mit dem Kapital der „Nemskutarji“ geschaffen werden dürfen, hat „Slovenec“ nicht näher erörtert.

— (Herr Spitalsdirektor Professor Valenta) ist von seiner längeren Urlaubreise wieder zurückgekehrt und hat seine ärztliche Wirksamkeit wieder begonnen.

— (Lehrerstellen in der Umgebung von Laibach.) Das Amtsblatt zur „Laibacher Zeitung“ veröffentlicht die Ausschreibung folgender Lehrerstellen: An den einklassigen Volksschulen in St. Georgen und in Tschernutsch, erstere mit einem Jahresgehalt von 450 fl., letztere mit einem Gehalte von 400 fl. und Naturalquartier; ferner an den zweiklassigen Volksschulen zu St. Marein und Franzdorf je eine zweite Lehrstelle mit dem Jahresgehalt von 400 fl. Die Gesuche um diese Stellen sind bis zum 2. Oktober bei dem Bezirksschulrathe der Umgebung Laibach einzubringen.

— (Personalveränderungen im krainischen Lehrstande.) Die „Laibacher Schulzeitung“ theilt nachstehende Personalveränderungen im krainischen Lehrstande mit: Die Herren Joh. Wressly, prov. Oberlehrer und definitiver Lehrer in Haselbach, Ant. Gogala, definit. Lehrer, in Bigau, und Johann Pezdil, definit. Lehrer in Lauffen, wurden in den Ruhestand versetzt. Herr And. Legat wurde von Sagurie nach Koschana, Herr Jos. Wozja von Williggraz nach Preffer, Herr Leop. Suppin von Tschemschenik nach Steinbüchel, Herr Gustav Großmann von Altenmarkt bei Laas nach St. Johann, Herr Nikol. Stanonik von St. Martin nach St. Georgen und Herr Mat. Japelj von St. Georgen nach St. Martin versetzt. Ernannet wurden die Herren Vincenz Grum zum definitiven Unterlehrer in Laibach, Fraz Kovač zum definitiven Lehrer in Sittich, Primus Dollar zum definitiven Lehrer in Krefnitz

und Fräulein Marie Malley zur definit. Lehrerin in Sagor. Der absolvierte Lehramtszögling Herr Franz Trost erhielt die Lehrstelle zu Podraga, Herr Alois Lavrenčič, ebenfalls absolv. Lehramtszögling, die Stelle zu Slap, und Herr J. Vantan, gewesener Lehramtszögling, jene zu Ambrus, alle drei provisorisch. Herr J. Hebre, bisher prov. Lehrer zu Slap, kam als Lehrer ins Waldherr'sche Institut in Laibach. Herr Joh. Kosch, absolv. Lehramtszögling, erhielt eine Lehrstelle zu Hartberg in Steiermark. Im Loitscher Schulbezirke erhielten Lehrstellen: Herr Johann Kernabner (bisher prov. Lehrer zu Lößlitz-Sagor) zu Loitsch und die absolvierten Lehramtszöglinge: Herr August Kleč zu Altenmarkt bei Laas (3. Stelle), Herr Josef Jeronik zu Birknitz (4. Stelle); Fräul. Elise Denschler, bisher Lehrerin zu Altenmarkt bei Laas, erhielt die 3. Lehrstelle zu Sairach.

Klagenfurt, 25. September. Herr Josef Steinhäubl hat vom Handelsministerium die Concession zur Vornahme der Trainierarbeiten für eine Bahn von Klagenfurt zum Wörthersee erhalten. Doch geht man offenbar zu weit, wenn man darin schon eine Garantie für die Legung eines Schienensystems erblickt, durch welches allerdings die Entwicklung unserer Stadt wesentlich gefördert werden müßte. Wie wir vernehmen, soll man mit dem Plane umgehen, das in Südtirol und in Böhmen bereits erprobte System schmalspuriger Secundärbahnen auch bei dieser Strecke in Anwendung zu bringen, was die Herstellung sowohl als auch die Betriebskosten bedeutend billiger stellen würde.

Wie man aus Friesach meldet, ist gegen den fürstlichbischöfl. Gurker Revierjäger Franz B. in Laas eine Untersuchung anhängig, weil er im Verdachte steht, auf einen bei frischer That erkappten und vor ihm fliehenden Wilddieb geschossen zu haben. Thatsache ist, daß der betreffende Wilddieb durch einen Schuß in den Fuß derartig verletzt wurde, daß er an den auf diese Weise erhaltenen Wunden schwer darniederliegt. B. gibt an, daß ihm bei Verfolgung des Wilderers das Gewehr zufällig losging. Sei dem nun wie immer, jedenfalls läßt sich nicht leugnen, daß sich die Forstbediensteten dem in einzelnen Gegenden sehr überhand nehmenden Wildererunwesen gegenüber in einer schweren Lage befinden, welche es leicht erklärlich macht, wenn ein Jäger nicht erst wartet, bis der Wilderer auf ihn das Gewehr in Anschlag bringt, sondern sich eben rechtzeitig vor einem Angriffe des Gegners zu schützen sucht.

Abonnements-Einladung.

Mit 1. Oktober 1879 beginnt ein neues Abonnement auf das „Laibacher Tagblatt“.

Bis Ende Oktober 1879:

Für Laibach — fl. 70 kr.
Mit der Post 1 fl. — kr.

Bis Ende Dezember 1879:

Für Laibach 2 fl. 10 kr.
Mit der Post 3 fl. — kr.

Für Zustellung ins Haus monatlich 9 fr.

Auf das „Laibacher Tagblatt“ kann täglich abonniert werden, doch muß das Abonnement immer mit Schluß eines Monats ablaufen.

Witterung.

Laibach, 27. September.

Trübe, regnerisch, die Hochalpen frisch beschneit, schwacher SW. Wärme: morgens 7 Uhr + 11°, nachmittags 2 Uhr + 14° C. (1878 + 18.6°; 1877 + 10.6° C.) Barometer im Stelgen, 737.20 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 13.8°, um 0.1° unter dem Normale; der gestrige Niederschlag 8.60 Millim. Regen.

Verstorbene.

Den 24. September. Josefa Lastar, Fabrikarbeiterin, 27 J., Gekreideplatz Nr. 1, Lungentuberkulose.

Im Zivilspitale:

Den 24. September. Aloisia Golob, Arbeiterin, 31 J., Darmkatarrh und Dementia epilepsia.

Den 25. September. Urban Jagar, Einwohner, 45 J., Tetanus.

In Laibach verkehrende Eisenbahnzüge.

Sabbahn.

Nach Wien Abf.	1 Uhr	7 Min.	nachm. Postzug.
" " "	8 "	52 "	morgens Eilpostzug.
" " "	10 "	35 "	vorm. Eilzug.
" " "	5 "	10 "	früh gem. Zug.
" Triest "	2 "	58 "	nachts Eilpostzug.
" " "	3 "	17 "	nachm. Postzug.
" " "	6 "	12 "	abends Eilzug.
" " "	9 "	50 "	abends gem. Zug.

(Die Eilzüge haben 4 Min., die Personenzüge circa 10 Minuten und die gemischten Züge circa 1/2 Stunde Aufenthalt.)

Kronprinz-Rudolfbahn.

Abfahrt	3 Uhr 55 Minuten	früh.
"	1 "	mittags.
"	6 "	abends.
Ankunft	2 "	früh.
"	8 "	morgens.
"	2 "	nachmittags.

Wiener Börse vom 26. September.

Allgemeine Staats- schuld.	Obst	Ware	Obst	Ware
Papierrente	67.45	67.60	Nordwestbahn	129.75 130.—
Eilberente	68.65	68.75	Rudolfs-Bahn	135.— 135.25
Goldrente	81.—	81.10	Staatsbahn	270.25 270.50
Staatslose, 1854	121.25	121.75	Südbahn	82.25 82.75
" 1860	126.50	126.75	Ung. Nordostbahn	127.75 128.—
" 1860 zu 100 fl.	128.50	129.—		
" 1864	157.50	158.—	Pfandbriefe.	
			Böbentreditanstalt in Gold	116.75 117.—
Grundentlastungs- obligationen.			in österr. Währ.	100.— 100.25
Gattien	94.30	94.70	Nationalbank	101.30 101.40
Siebenbürger	88.—	86.40	Ungar. Böhentredit- anstalt	100.— 100.25
Remser Banat	86.75	87.25		
Ungarn	88.—	89.—	Prioritäts-Oblig.	
Anderer öffentlicher Anlehen.			Elisabethbahn, 1. Em. Herd.-Nordb. i. Silber	96.50 96.75
Donau-Regul.-Lose	109.—	109.25	Kranz-Joseph-Bahn	104.50 105.—
Ung. Prämienanlehen	102.50	102.75	Ung. Nordwest-Bahn	96.25 96.50
Wiener Anlehen	114.80	115.—	Ung. Südwest-Bahn	103.— 103.50
			Ung. Staatsbahn, 1. Em. Südbahn 2. 3. Verz. a 5	98.50 98.75 75.— 75.25 109.— 109.50 121.50 122.— 103.— 103.25
Actien v. Banken.			Privatlose.	
Kreditanstalt f. d. U.	264.30	264.40	Kreditlose	170.25 170.50
Nationalbank	630.—	631.—	Rudolfslose	18.25 18.50
Actien v. Transport- Unternehmungen.			Devisen.	
Alföld-Bahn	136.—	136.50	London	117.15 117.25
Donau-Dampfschiff- fahrts-Bahn	594.—	598.—		
Elisabeth-Westbahn	174.—	174.50	Geldsorten.	
Hermanns-Bahn	2248.—	2253.	Dutaten	5.58 5.59
Kranz-Joseph-Bahn	147.—	147.25	100 Francs	9.98 9.99
Ung. Nordwest-Bahn	288.—	288.25	100 Reichsmark	57.85 57.70
Ung. Staatsbahn, 1. Em. Südbahn 2. 3. Verz. a 5	137.—	137.25	Silber	100.— 100.—
Ung. Westbahn	581.—	583.—		

**Telegraphischer Kursbericht
am 27. September.**

Papier-Rente 67.75. — Silber-Rente 68.85. — Gold-Rente 81.20. — 1860er Staats-Anlehen 126.—. — Bankactien 830. — Creditactien 266.75. — London 116.95. — Silber —. — R. f. Münzkufaten 5.57. — 20-Francs-Stücke 9.31 1/2. — 100 Reichsmark 57.50.

Kalten-Schilder

für Kaufleute

stets vorrätzig bei

Kleinmayr & Wamberg,

Kongressplatz.

